

Verantwortlich: Hans Werder
Verleger: Hans Werder
Redaktion: Hans Werder
Druck: Hans Werder

Voltaer Tagblatt

Verleger: Hans Werder
Redaktion: Hans Werder
Druck: Hans Werder

11. Jahrgang.

Volta, Montag 27. Dezember 1915.

Nr. 3361.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 26. Dezember. (R.-B.) Amtlich wird veröffentlicht:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Sumpfsgebiete der Polesje wurden an mehreren Stellen starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche gegen den Südbteil der Hochfläche von Dobersdo wurden leicht abgewiesen.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hüfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 26. Dezember. (R.-B. — Wolffbüreau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauerndem Regenwetter war die Gefechtsfähigkeit nur lebhafte nördlich von Albert, an einzelnen Stellen in der Champagne und nördlich Sennheim.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Patrouillenunternehmungen in der Gegend von Dünaburg waren erfolgreich. Stärkere russische Erkundigungsabteilungen wurden nordwestlich Czartorsk und bei Berestjany (südöstlich von Kolki) abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 26. Dezember. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

Trakfront.

Die Einschließungsbewegung um die in Kutu el Amara zusammengedrängten feindlichen Truppen dauert von allen Seiten erfolgreich an. Die Beschließung der feindlichen Stellung und seiner Depots in Kutu el Amara durch unsere Artillerie zeitigt günstige Ergebnisse.

Dardanellenfront.

Am 24. Dezember vormittags erzielte unsere Artillerie drei Treffer auf einem Kreuzer, der sich hierauf entfernte. Nachmittags schossen ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Rischjepe, Biljüchemik und Arburnu ab. Unsere Artillerie erzielte einen Treffer auf einem Torpedoboot. Bei Sedbilbar beschädigte unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben gegenüber unserem linken Flügel beträchtlich.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Volta, 26. Dezember 1915.

In Rußland setzen die Russen ihre Erkundigungstätigkeit in noch weiterem Ausmaße fort. Im Abschnitt von Dünaburg, im zentralen Abschnitt der Pripietflumpe und in Wolhynien griffen stärkere Abteilungen in den Kampf zu Aufklärungs Zwecken ein. Sonst kein wichtiges Ereignis.

Am der italienischen Front mit Ausnahme von einem vereinzelt Angriffsvorstoß mit schwächeren Kräften keine Gefechtsfähigkeit.

In Frankreich dauerte die lebhafteste Artilleriekation, besonders in den Vogesen, an.

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrschte Ruhe.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Italienische Meldung.

Rom, 24. Dezember. Kriegsbuletin vom 23. Dezember, abends 6 Uhr:

Artilleriekampf an der ganzen Front. Die feindliche Artillerie schoß neuerdings auf einige bewohnte Ortschaften und beschädigte sie. Unsere Artillerie beschloß den

Bahnhof von Levico, die Kasernen und militärischen Anlagen von Tolmein. Gezeichnet: General Cadorna.

Montenegrinische Meldung.

Cetinje, 23. Dezember. Amtlicher Kriegsbericht: Der Feind hat die ganze Sandshakfront besetzt und die gesamte Bevölkerung, samt dem Vieh, von dem rechten Taraufer entfernt. Wir schlugen in der Umgebung von Verane Angriffe des Feindes zurück. Wir fügten dem Feinde schwere Verluste zu und machten einige Gefangene.

Russische Meldung.

Petersburg, 23. Dezember. Amtlicher Bericht vom 22. Dezember:

Westfront: In der Gegend von Riga beschloß unsere Artillerie erfolgreich deutsche Flugmaschinen und Fesselballons. In der Nähe von Schlok und der Insel Dalen für uns erfolgreicher Artilleriekampf. Auf der Front Jakobstadt—Dwinisk zerstörte unser Artilleriefeuer die Deutschen, die bei den Dörfern Konsejpol (1 Kilometer nördlich Iluzt), Iluzt und Tannenfeld (2 Kilometer südlich Iluzt) Arbeiteten ausführten. Südlich Wibsy für uns glückliche Zusammenstöße unserer Aufklärungsabteilungen. Unsere Flugzeuge warfen erneut Bomben auf feindliche Trains in der Gegend von Swenzjany. In Gallzien, bei dem Dorfe Luthow (11 Kilometer westlich Trembowla) nahm der Feind eine Höhe vor unserer Front in Besitz. Eine unserer Abteilungen griff den Feind an, brachte ihn in Verwirrung und machte ungefähr 50 Gefangene. Die Unordnung bei dem Rückzuge wurde durch unsere Patrouillen und Aufklärungsartillerie ausgenutzt, und noch ungefähr 40 Gefangene, darunter 3 Offiziere, fielen in ihre Hände und viele Waffen und Munition wurden erbeutet. Südlich Bucacz (22 Kilometer) bei dem Dorfe Chmielena vereitelten wir den Versuch des mit weißen Köcken bekleideten Feindes, sich unseren Schützengräben zu nähern.

Raukasusfront: In der Nacht zum 20. Dezember kämpften unsere Aufklärungsgruppen auf der Front zwischen dem Dorfe Akha (20 Werst südwestlich Dity) und dem Berge Poutingeff (30 Werst südwestlich Dity) und warfen die Türken durch einen heftigen Stoß aus ihren vorgeschobenen Schützengräben. Die Türken führten Reserven heran und machten vier Gegenangriffe, die sämtlich unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen wurden. Unsere Artillerie beteiligte sich hieran mit Erfolg. In Aherbeidschan, in der Gegend von Wan, warfen unsere Abteilungen den Feind zurück.

Persien: Unsere Truppen besetzten Noveran (100 Werst nordöstlich Hamadan) und Rum (110 Werst südlich Teheran).

Französische Meldung.

Paris, 24. Dezember. Der Abendbericht lautet: Im Artois zeigte sich unsere Artillerie in der Gegend von Givenchy und an den Zugängen der Straße nach Lille tätig. Auf dem Nordufer der Aisne beschossen wir wirksam einen Automobilszug zwischen Conde und Hamteuil. Im Woivre südöstlich des Waldes von Apremont Minenkampf, der für uns vorteilhaft verlief. In den Vogesen kehrten unsere auf dem linken Flügel stehenden Abteilungen von den Abhängen nördlich vom Gipfel des Hartmannswellerkopfes infolge feindlicher Gegenangriffe in ihre Ausgangsstellungen zurück. Im Zentrum und auf dem rechten Flügel, nämlich auf den Rängen südöstlich des Gipfels und mehr südlich bis gegenüber Wattweiler, blieb das auf einer Front von zwei Kilometer eroberte Gelände vollständig in unserer Hand. Im Laufe des Nachmittags unterbrach Schneetreiben die Operationen. Der Feind beschloß heftig die Abhänge nördlich vom Hartmannswellerkopf und den Gipfel des Berges.

Englische Meldung.

Amsterdam, 24. Dezember. Das englische Hauptquartier meldet unter dem 23. Dezember:

Heute morgens unternahm der Feind einen erfolglosen Bombenangriff auf unsere Stellung am Ploegsheart-Gebirge. Das Wetter hat sich aufgeklärt. Infolgedessen kam es zu Artilleriegefechten, die für uns erfolgreich blieben.

Aus Rumänien.

Eine Erklärung des Königs von Rumänien.

Bukarest, 26. Dezember. (R.-B.) Der König empfing eine Abordnung des Senates, die eine Antwort auf die Thronrede überreichte. Der König erklärte: In den Zeiten schwerer Prüfung, die wir durchmachen, ist die Einigkeit aller Herzen die wichtigste Pflicht, daß die großen Interessen Rumäniens mit Weisheit und Kraft verteidigt werden. Einig in demselben Gedanken mit Meinem Volke begrüße ich mit Freuden den Entschluß des Senates, Meine Regierung zu unterstützen, damit wir die uns obliegende, große Aufgabe zu gutem Ende führen. Wir können uns mit Vertrauen auf die Armeefügen, die immer auf der Höhe der Mission sein wird.

Rumänisches Getreide.

Bukarest, 25. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde ein Vertrag zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für die Ausfuhr von Getreide abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen über die Ausfuhr früher gekaufter Getreidemengen (vom August-September 1914. D. Reb.), ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffstransporte und endlich den Ankauf von 500.000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Ueberschreitung der Grenze oder nach Verlassen des Donauhafens.

Aus Rußland.

Der Zar an der Front.

Zarskoje Selo, 26. Dezember. (R.-B.) Der Zar begab sich an die Front.

Aus Italien.

Die serbische Königsfamilie auf der Flucht.

Rom, 26. Dezember. Am Donnerstag ist in Rom Prinz Karageorgewitsch, ein Vetter des Königs von Serbien, mit seiner Gemahlin angekommen. Sein Adjutant Georgewitsch erklärte dem „Giornale d'Italia“, daß König Peter sich mit dem Kronprinzen Alexander und den Ministern in Skutari befinde. Prinz Georg, der erstgeborene Sohn des Königs Peter, habe sich nach England, und Prinz Paul, der einzige Sohn des Prinzen Arsen, des Bruders des Königs, nach Pratolino in Toskana begeben.

Aus Griechenland.

Griechenlands Neutralität.

Athen, 25. Dezember. Die Zeitungen versichern, daß die Regierung das Einbringen der Gegner der Alliierten in das griechische Gebiet nur dulden werde, wenn vorher eine Erklärung abgegeben werde, wonach sich daraus keine Gefahr für die Neutralität und die Unverletzlichkeit Griechenlands ergeben werde. Die Lage an der Front ist ruhig.

Das heißt, da eine Bedrohung der Neutralität und Unverletzlichkeit Griechenlands durch die Mittelmächte und das verbündete Bulgarien ausgeschlossen ist, daß Griechenland uns völlig gleiches Recht wie der Entente zuerkennt. Für den Schaden, der auf griechischem Gebiet entstehen kann, ist die Entente nach der von ihr eingegangenen Verpflichtung haftbar.

Kleine Nachrichten.

Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung mit dem Hinweis darauf, daß er keine beratige Weisung besitze, nicht gestattet. — Ein großes Transportschiff ist, wie die „Frankfurter Zeitung“ zuverlässig erfährt, zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken. — Die „Nowoje Wremja“ meldet, der Finanzminister beschleunige die Vorbereitung des Gesetzentwurfes über die Kriegsgewinnsteuer. — Nach Petersburger Nachrichten erhält die türkische Kaukasusarmee erhebliche Verstärkungen, die sich in starken Angriffen südlich von Dity bemerkbar machten. Auch in Aherbeidschan ist es zu ernst-

haften Kämpfen gekommen, die für die Russen nicht günstig zu stehen scheinen. General Ruzski befindet sich auf dem Wege nach Tiflis. — Die holländische Zweite Kammer hat außer dem ordentlichen Kriegskredit 50 Millionen Gulden für 1916 angenommen. — Ein serbischer Oberst traf in Athen ein, um mit der griechischen Regierung über die Behandlung seines Regiments zu verhandeln, das bei Argyrocastro auf griechisches Territorium übertrat. — Im griechischen Mazedonien begünstigt sich eine starke Gärung gegen die Engländer und Franzosen bemerkbar zu machen, die aus strategischen Gründen die Räumung von bisher zwanzig blühenden Ortschaften verfügten.

Armee und Marine.

Safenadmiralats-Lagesbefehl Nr. 360.

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant Handler.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Albrecht.
Verzittliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Linienschiffsarzt d. R. Dr. Kremer; im Marinehospital
Linienschiffsarzt d. R. Dr. v. Marochino.

Zur Pferdebeschaffung durch die Offiziere. Im Frieden erhalten Adjutanten der Infanterie (Sägertruppe) und der Festungsartillerie, dann die Kommandanten der Maschinengewehrabteilungen Chargenpferde. Diese Pferde gehen nach acht Jahren ununterbrochener Reizeit durch denselben Offizier unentgeltlich in dessen Eigentum über, hingegen schon nach fünf Jahren gegen den Erlag eines gewissen Preises. Infanterieoffiziere, die sich selbst befähigen zu machen haben (beispielsweise gelegentlich der Beförderung zum Hauptmann) erhalten eine einmalige Zulage von 400 Kronen. Hauptleute der Infanterie und Festungsartillerie erhalten übrigens über ihr Ansuchen kostenlos auch Ausmusterer zur Benutzung, doch bleibt das Pferd Eigentum des Verars. Mit Rücksicht auf die lange Dauer der gegenwärtigen Hinsicht hat das Kriegsministerium Verfügungen hinsichtlich der Ueberlassung von Dienstpferden in das Eigentum von Gadjisten getroffen, um einerseits den Offizieren die im Frieden bestehenden Begünstigungen bei Ueberlassung von Pferden tunlichst zukommen zu lassen, andererseits um den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Vom 1. Dezember 1915 an findet die Ueberlassung der Hauptleute der Fußtruppen und der Festungsartillerie an Stelle eigener Pferde zugewiesenen Ausmustererpferde anlässlich der Beförderung zum Major und die Ueberlassung der Offiziersdienstpferde (Chargenpferde) in das Eigentum ihrer Benutzer statt, und zwar nach den Friedensbestimmungen mit der zum Schlusse erwähnten Einschränkung bezüglich dieser Verfügung. Der Beförderung zum Major in dieser Beziehung gleichzuhaltend ist die innerhalb der feinerzeit verlaufbaren Ranggrenzen fallende definitive Verleihung von Abteilungen (Bataillons-) Kommandos, bei welcher definitiven Kommandoübertragung in solchem Falle die Gebührenden der achten Rangklasse zuerkannt werden. Be-

nicht ein Offizier sein Offiziersdienstpferd (Chargenpferd) über den vorgeschriebenen fünf-, bzw. achtjährigen Uebernahmstermin als solches weiter, so ist ihm diese Mehrreizeit auf das später neu zugewiesene Offiziersdienstpferd zu übertragen. Reizeitübertragungen jeder anderen Art — beispielsweise auf vor dem Uebernahmstermin ersehnte oder ausgetauschte Pferde — sind, wie bisher, unzulässig. Die Uebernahmgesuche sind vom vorgesehnen Truppenkommando dem Erfahrkörper einzusenden, der sie nach Anschließ einer Abschrift des Pferdegrundbuchsblattes direkt dem Kriegsministerium vorzulegen hat. Jede Ueberlassung eines arabischen Pferdes in das Eigentum wird von nun an an die Bedingung geknüpft, daß der Uebernehmer sich auf Treu und Glauben verpflichtet, sein übernommenes Pferd bis zur Demobilisierung nur an Angehörige der bewaffneten Macht, die des Dienstes wegen beritten sein müssen und die gleiche Verpflichtung weiter übernehmen, zu verkaufen, bzw. zu schenken. Hierdurch werden die nach den Friedensbestimmungen bestehenden Verkaufsbeschränkungen nicht aufgehoben.

Vom Tage.

Auszeichnungen. Der Kaiser hat verliehen das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Linienschiffsleutnant Alois Stock und anbefohlen, daß die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Linienschiffsleutnant Eugen Mandich.

Ernennungen. Ernann wurden zu Seekadetten (mit 1. Dezember 1915) die Seespiranten: Sentner, Pfeffer, Märzendorfer, Harmoncourt-Unverzagt, Wolfenbacher, Klebl, Hentsch, Huber, Röber, Regner-Vienleben, Viber, Branner, Ustnyek, Baumgartner, Mabit, Kalmann, Pfenicka, Morgenstern, Holoubek, Bilinski, Rudolfsky, Wagner, Pirc, Schönfeld, Jalaubek, Holleschek, Köcher, Meniga, Bunsch, Trost, Siebeneider, Sechgraber, Jhuber, Stransky, Hönig, Bedier, Fiala, Engler, Andreatic, Andolssek, Levec, Paksh, O'Elia, Kraus, Luptinski, Chilik, Hohlta, Jajte, Bernardt, Draskovich, Adam, Slabecek, Plehweis, Berthold, Musric, Eibl, Fabricei, Kopezak, Senffertig, Rebl, Lay, Nusger, Laubinger, Goll.

Leichenbegängnis. Das Leichenbegängnis des Landsturm-Ingenieurleutnants Julius Graßer des Marine- und Wasserbauamtes findet heute um 3 Uhr nachmittags von der Marinefriedhofskapelle aus statt. Das Matrosenkörps wird den vorgeschriebenen Kondukt bestellen.

Marinebad. Der Betrieb im Marinebad wird zwecks Reinigung am 3. Jänner 1916 eingestellt und am 16. Jänner wieder aufgenommen.

Lichtspiele im Marinekasino. Morgen finden im Marinekasino um 5 1/2 Uhr nachmittags Lichtspiele statt.

Verloren. Am 24. Dezember mittags wurde in der Via Sissano ein rechteckiger ehgewickelter Lederkation mit zwei Spiele Karten verloren. Der Finder wird ge-

beten, das Fundstück gegen 5 Kronen Belohnung in der Administration des Blattes abzugeben.

Vom Kampf und Untergang Serbiens.

Die Bilder vom letzten Kampf und vom Rückzug der serbischen Armee, die jetzt allmählich von den zurückkehrenden Kriegskorrespondenten der europäischen Presse überantwortet werden, zeigen uns immer neue erschütternde Einzelheiten der großen Tragödie. Man kann behaupten, daß seit dem napoleonischen Rückzug von 1812 Europa keinen solchen militärischen Zusammenbruch gesehen hat. Einen der besten, weil zusammenhängendsten Berichte hat der Berichterstatter der „Chicago Daily News“, der nach Station zurückgekehrt ist, seinem Blatt geliefert. Von diesem Bericht gibt die „Daily Mail“ einen Auszug, den wir im folgenden in den Hauptzügen wiedergeben. Herr Browne, der Berichterstatter der „Chicago Daily News“, hat sieben Wochen im Innern Serbiens, Montenegros und Albaniens zugebracht und die serbische Armee überallhin begleitet. Er schreibt:

„Die Serben fochten verzweifelt um jeden Fuß Bodens ihres Vaterlandes. Diese ruhmreiche Seite von Serbiens Geschichte ist mit dem Blut von zweihunderttausend Mann geschrieben. Montenegro ist heute noch nicht erobert, obgleich die deutsche Invasion des Landes in riesenmäßigem Maße begonnen hat. Die Montenegriner in ihrem schwarzen Fes, noch voll Trauer über die Niederlage von Koffowo, bekämpfen ihre Feinde jetzt ebenso hartnäckig, wie sie einst die Türken bekämpften. Die Serben vertrauen darauf, daß Italien imstande sein werde, Ballona zu verteidigen, denn Italien ist schon lange auf die dortige Gefahr aufmerksam geworden und hat seine Maßregeln getroffen. Der letzte Widerstand der serbischen Armee fand bei Prizrend statt, wo mehr als hundert Geschütze, meistens französische, in einem ungeheuren Halbkreis aufgestellt und auf die Bulgaren gerichtet waren. Nach fünf Tagen blutiger Kämpfe vernagelten die Serben, nachdem sie ihre letzte Granate abgefeuert hatten, die Kanonen, und

Feldgrüne Uniformen

Blusen, Mäntel, Überblusen, Bröccheshosen

Tadellose Ausführung, in jeder Größe lagernd.

IGNAZIO STEINER

POLA
PIAZZA FORO 13

Die Feldherren.

Von S. D. Fangor (Brioni).

In dem Maßstabe, wie sich der Krieg aus ganz primitiven Formen des Zusammenstoßes zum intellektuellen Kampfe der Strategen entwickelte und schließlich, wie jetzt, zur Entscheidungsform einer weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zweier Völkerguppen geworden ist, hat sich auch der Typus des Feldherrn in seinen charakteristischen Merkmalen durchaus geändert. Früher einmal selber Kämpfer, der nach ritterlicher Begrüßung seine gute Klinge mit jener des Feindes kreuzte, wurde er mit der Zeit zum Leiter des Kampfes, der von einem günstigen Beobachtungspunkt das Zusammenprallen seiner Truppen mit dem Gegner überseh und seine Anordnungen traf, und schließlich ist er zum modernen Feldherrn geworden, in dessen Hirn die wichtigsten Drähte eines Riesenapparates zusammenlaufen.

Die Entfaltung des modernen Lebens, auf die Entwicklung des scheinbar Unmöglichen gestellt und mit Riesenschritten die größten Hindernisse überwindend, hat keine hundert Jahre gebraucht, um die ganze Technik des Krieges vom Grund auf umzuwandeln und im Zusammenhange damit auch den Feldherrntypus, wie er uns seit Jahrhunderten geläufig war, ein gänzlich neues Gepräge zu verleihen. Noch um die Mitte des verfloffenen Jahrhunderts wurden Hauptschlachten geliefert, die der Oberkommandierende vom sogenannten Feldherrnhügel leitete, während reichbetehrte Ordonanzoffiziere auf gar schön geschmückten Pferden im Galopp herangefrenzt kamen und ihre Meldungen erstatteten. Dieses malerische, für die heutigen Verhältnisse aber keineswegs mehr denkbare Bild hat die moderne Kriegführung ebenso verschwinden lassen, wie alles, was irgendwo traditionelles Merkmal hatte. Von der Dede, ja geradezu beklemmenden Leere des gegenwärtigen Schlachtfeldes haben wir schon viel gehört, ebenso, daß die fliegende Fahne nur in den seltensten Fällen in ihre frühere

Rechte kommt; und daß heutzutage kein Radebnymarsch zum Sturm aufgespielt wird, weiß bereits jedes Kind.

Das charakteristische Merkmal der Umformung des Feldherrntypus in sein modernes Gepräge ist dessen völliges Zurücktreten in rein soldatischer Hinsicht. Ein Napoleon, der immer unter seinen Bataillonen weilte, die Unteroffiziere beim Namen anrief, die Feldwachen inspizierte, kurz, um alles und jedes, was ihm irgendwie von Belang zu sein schien, sich selber kümmerte, wäre bei den heutigen Millionenheeren und den Riesenausmaßen der Fronten ganz undenkbar. Selbst bei der größten körperlichen und geistigen Anstrengung wäre es einem Feldherrn heutzutage ein Ding der Unmöglichkeit, Gefechtslinien von mehreren hundert Kilometern durch persönlichen Augenschein zu überblicken, alle auf den Kampf sich beziehenden Befehle zu erteilen, dabei in die kleinen Räder des großen Werkes einzugreifen und überdies noch persönlichen Kontakt mit den Truppen zu pflegen. Und so sehen wir den modernen Feldherrn als durchaus unsentimentalen, dem Toben des Kampfes körperlich meist entvulkenen Drahtzieher, dessen Orientierungsbehelfe den Erzeugnissen der mechanischen Kulturwelt entnommen sind. Telegraph, Telefon, Radiodienst und Funkensprache sind gegenwärtig die Mittel, deren sich der Feldherr bedient, um die Schlachtfrenten zu überblicken und seinem Willen gefügig zu machen.

Ungeheure Verantwortung ruht heutzutage auf den Schultern eines jeden Feldherrn. Nur ein verfehlter Zug auf dem strategischen Schachbrette und das kunstvollste Werk des Feldherrn kann unter Umständen in eine Lage kommen, die allmählich zur endgültigen Katastrophe wird. Wie leicht verhältnismäßig hatten es früher die Feldherren, wo im Kriege alles Bewegung war, und eine geschlagene Armee, nach Zuziehung von Verstärkungen, wieder versuchen konnte, das Glück zu sich zu reißen. Heute ist dies alles unendlich schwieriger. Was einmal erobert ist, wird ungesäumt mit allen erdenk-

lichen Mitteln fortifikatorisch ausgebaut, viele Reihen starrer unüberwindlicher Hindernisse versperrten etwaigen Gegenangriffen den Weg, unterbrochene und vom Feinde besetzte Bahnlinien hindern den Verkehr und somit bei Bedarf rechtzeitigen Nachschub — kurz die besten strategischen Gedanken finden manchmal eine Situation, an der sie bei der Ausführung machtlos abprallen. Das ausgesprochenste Beispiel dieser modernen Feldherrntragik sehen wir gegenwärtig an der französischen Front. Kein vernünftiger Mensch wird zweifeln, daß Joffre ein fähiger Stratege ist, und niemand wird der Tapferkeit des französischen Heeres die gebührende Achtung versagen. Was hilft aber das ganze strategische Wollen Joffres, was nützen die verzweifeltsten Anstrengungen seiner Armee, wo schon seit Monaten ein eherner Wall mit unzähligen Hindernissen das eroberte Gebiet umklammert und auf diesen gestützt, eine heroische Widerwehr jedem Anprall mit unerschütterlichem Gleichmut wehrt? Im Bewegungskriege, wie er zu Beginn des Feldzuges im Westen sich darbot, hat es der französische Generalissimo noch vermocht, durch einen vorzüglichen strategischen Gegenzug eine augenblickliche große Gefahr von Frankreich abzuwenden; da es aber an Stohkraft fehlte, die nachgefolgt wäre, blieb es bei der Lokalisierung des Uebels und der akute Zustand wandelte sich zum chronischen Leiden, das jetzt, nach drei mißglückten Durchbruchversuchen als unhellbar bezeichnet werden muß.

Schnelligkeit, Wucht im Vorstoß und Verlaß auf die Unterkommandanten und die Truppen sind eben auch gegenwärtig, wie schon in früheren Kriegen, die allerwichtigsten Faktoren, die dem strategischen Plane des Feldherrn zum Gelingen verhelfen. Die berühmte Stafette Napoleons an Massena „vitesse, activite, activite, je me recomande a vous“ hat in den Kriegen der Gegenwart prinzipielle Bedeutung gewonnen. Ohne zu überhasteten, trachtet der moderne Feldherr unter Anspannung aller Kräfte seiner Armee auf zermürbende Ueberraschung hinarbeiten und ist bestrebt, den einmal

Um rotes Gold.

Roman von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

50 In diesen trübten Krankheitstagen war es auch, da Lady Elisabeth ihrer jungen Freundin ihr Herzensgeheimnis, das sie bisher streng vor jedermann gehütet, anvertraute — ein Geheimnis, das Irene auch über den Grund der fast mütterlichstesten Liebe Lady Elisabeths zu ihr aufklärte:

Der verstorbene Oberst Paul van Gilspen, Irenes Vater, war ihre Jugendliebe gewesen. Aber sie war von dem Geliebten durch den Nachspruch ihres Bruders, der ihr Vermögen zu seinen Spekulationen brauchte, grausam getrennt worden. Um Abschied von ihm zu nehmen, hatte sie den geliebten Mann eines Abends zu sich gerufen, doch durfte sie ihm, auf Geheiß des Bruders, nicht den wahren Grund ihres Zurücktretens nennen, sondern mußte „unheilbare Krankheit“ vorschreiben.

Der junge Paul van Gilspen hatte sich, wenn auch schweren Herzens, diesem einleuchtenden Grunde gefügt. Lord Roberts aber bemerkt den Umstand, daß der junge Mann abends über eine Stunde lang in Elisabeths Zimmer geweilt hatte, zu immer wiederkehrenden Schweigerpressungen, wenn ihre für gewöhnlich sanfte Natur sich hie und da einmal aufgebäumt hatte gegen die Brutalität des Bruders. Wie hätte sie ihm auch beweisen können, daß nichts zwischen Paul und ihr vorgefallen war, was das Tageslicht zu scheuen hatte, daß sie völlig rein und schuldlos war!

Unter Tränen erzählte die arme Kranke weiter, daß Paul van Gilspen später eine Engländerin geheiratet habe — eine entfernte Verwandte von ihr; daß sie aber niemals den Jugendgeliebten vergessen und die ganze Liebe, die sie ihm nicht weihen durfte, auf sein einziges Kind, die kleine Irene, übertragen habe. . . . erzählte sie, wie schmerzhaft sie Pauls Tod bereint habe und wie glücklich sie gewesen war, als sie erfuhr, daß der Verstorbene ihrem Bruder, seinem vermeintlichen Freunde, die Vormundschaft über sein einziges Kind übertragen hatte, weil sie, Elisabeth, dadurch dieses Kind in ihr Haus bekam. . . . erzählte sie, wie sie in Irenes Liebe Ersatz für ihr eigenes verlorenes Lebensglück gefunden und wie sie täglich zu Gott dem Allmächtigen gebetet habe, daß er das geliebte Kind vor allem Unheil beschützen möge.

Voll tiefen Mitgefühls hörte Irene diese von vielen Seufzern und Tränen unterbrochene Beichte an. Dann beugte sie sich über den armseligen, schwachen Körper und bettete das welke Gesicht, in das bitteres Leid und herbe Seelenkämpfe ihre Runen gegraben, an ihrer Brust.

Und die arme Kranke schlang die matten Arme um das Kind ihres Jugendgeliebten — fest, fest, als wollte sie es nie mehr lassen. Und weinte still in sich hinein, bis sie in den Armen der jungen Freundin einschlummerte — der tiefen Genesungsschlaf.

Und Heinz Althoff, unser junger Held?

Wie ein Schlag ins Gesicht hatte ihn Adrian van der Straaten's furchtbares Bekenntnis getroffen, daß sein Vater damals auf der Löwenjagd nicht verunglückt, sondern einem feigen Mord zum Opfer gefallen war.

Doch seine durch und durch gesunde, kraftvolle Natur raffte sich rasch wieder auf.

Er hatte jetzt keine Zeit, Vergangenen nachzutrauern — zumal der eine der beiden Schuldigen bereits vor seinem himmlischen Richter stand und der andere binnen kurzem seine gerechte Strafe hier auf Erden finden würde. Mit Macht fühlte er, wie sich das deutsche Blut in ihm regte, obgleich er in Südafrika geboren war — das Blut seiner Vorfahren, die alle gut deutsch waren. Zwar stand er durch seine Geburt

unter englischer Oberherrschaft; aber im Herzen war er Deutscher. Und mächtig packte es ihn, dem geliebten Deutschland seine Kraft zur Verfügung zu stellen im Kampf gegen seine Feinde.

Und als das Gerücht, auch England werde sich an dem Krieg gegen Deutschland beteiligen, mit größerer Bestimmtheit auftauchte, als man bereits ganz offen damit, wie mit einer bestehenden Tatsache, rechnete — da dubete es ihn nicht mehr dort unten in dem englischen Kapstadt. Wohl gar gegen Deutschland kämpfen? Nimmermehr! Hinauf nach Europa wollte er und sein Blut, sein Leben der Nation zur Verfügung stellen, der er entflammte und zu der ihn Besinnung und Weisensart hinzog!

Auch der Zweifel, wie seine geliebte Braut seinen Entschluß aufnehmen würde, konnte seine Begeisterung nicht dämpfen. Nur hatte er bisher immer noch gezögert, ihn ihr mitzuteilen.

An einem glühend heißen Augustabend war es, da er endlich das Gespräch darauf brachte.

Irene hatte am Lager der Freundin, die sich seit einigen Tagen auf dem Wege der Besserung befand, gefessen, bis ruhige, tiefe Atemzüge ihr verkündeten, daß die Kranke schlief. Dann war sie hinunter geeilt in den Park, wo Heinz ihrer harrete.

Voll ergoß der Mond sein magisches Licht auf die verschlungenen Parkwege der Villa Eden. Gespenstisch ragten die dunklen Zypressen zum Himmel empor, wühlten sich die malerischen Schirmkronen der Platanen in der sommerheißen Nacht, während das Meer zu ihren Füßen leise seine urewigen Monologe rauschte. . . .

Beläubernder Blütenduft durchwehte die Luft. In den Syringensbüschen flötete eine Nachtigall ihr schmelzendes Liebeslied. Lautlos huschten große Fledermäuse hin und her. . . .

Geheimnisvolles Nachtweben.

Nicht aneinandergeschmiegt, wandelten die beiden jungen Menschenhinder langsam dahin. Bis plötzlich der Mann die Hand des Mädchens fester faßte.

„Irene, ich habe dir etwas zu sagen. Ich hoffe, du wirst mich verstehen und mir nicht zürnen.“

Und knapp und eindringlich, durchstoß von der flammenden Begeisterung, die ihn erfüllte, entwickelte Heinz der Geliebten seinen Entschluß, mit dem nächsten Dampfer sich nach Europa einzuschiffen, bevor noch die offizielle Kriegserklärung Englands an Deutschland erfolgt sei und seinen Vorsatz zur Unmöglichkeit machen würde.

Still hörte Irene zu. Mit keinem Wort hatte sie ihn unterbrochen; aber an dem Beben ihrer Hände fühlte Heinz, wie nahe ihr seine Worte gingen.

Als er geendet hatte und sie noch immer schweigend neigte er besorgt sein blondes Haupt über ihr erregungsbleiches Gesicht.

„Irene! Bist du mir böse?“

Da schüttelte sie energisch den Kopf.

„Böse, Heinz? Böse? Mehr als je liebe ich dich wegen deines Mutes, deiner Opferfreudigkeit.“

„Und — du? Wie wirst du es tragen?“

Ein inniges Lächeln verklärte ihre lieblichen Züge, dem fast ein Hauch von Schalkhaftigkeit beigemischt war.

„Wie ich es tragen werde? . . . Ich begleite dich einfach.“

„Irene!“

„Natürlich. Eine Trennung von dir wäre mein Tod. Und soll ich weniger mutig, weniger opferfreudig sein, als du, mein Geliebter, mein Held?“

Er blickte in ihre begeisterungsstrahlenden Gesicht, und ein unendliches Glücksgefühl durchquallte sein Herz. Trostlos hielt er es für seine Pflicht, ihr das Schwere ihres Vorhabens klar zu machen.

„Irene, bedenke alles genau! Du bist keine Deutsche, sondern Südafrikanerin —“

„Eine Durin bin ich, keine Engländerin!“ unterbrach sie ihn ungestüm. „Ich gehöre jenem tapferen Volk an, das von den Engländern überfallen und geknechtet wurde. Genau derselbe Haß gegen England hocht in mir, der Durin — wie in dir, dem Deutschen! Als Krankenpflegerin begleite ich dich in den Krieg. Was in meinen schwachen Kräften steht, werde ich den armen Verwundeten weihen — gleichviel, ob Freund, ob Feind. Sie sind ja alle Menschen!“

„Und dein Vermögen, Liebste? Es wird wohl größtenteils hier unten im Kapland festliegen. Willst du es so leichtem Herzens aufgeben? Ich frage nicht um meinets, sondern um deinetwillen!“

Ein tiefster, versonnener Ausdruck breitete sich über Irenes soeben noch froh lächelndes Gesicht.

„Was wir bis zum Abgang des Schiffes flüssig machen können, machen wir flüssig. Du und mein Rechtsanwält Dr. Harley — ihr werdet mir unerfahrenem Mädchen mit Rat und Tat dabei zur Seite stehen. Im übrigen: haben wir nicht gesehen, wohin das Jagen nach dem „roten Gold“ führen kann? Denk an Lord Roberts und den armen Adrian van der Straaten! Denk —“ sie zögerte ein wenig und fuhr dann leiser fort — „denk an dich selber! Von dem Moment ab, da du die Goldminenaktien kaufen wolltest, war das Unglück da. Nein, rede mir nichts von meinem Geld! Es hat bisher nur Unheil gestiftet: Seht rufen andere Pflichten. Wir sind jung, stark, gesund — und wir leben einander, mein Heinz. Wenn ein gütiges Geschick es uns vergönnt, werden wir nach dem Kriege, auch ohne einen Haufen Geld, glücklich und zufrieden miteinander sein. Ich begleite dich nach Europa als — dein Weib!“

„Irene!“

Wie ein Subelruf sprang es von den Lippen des überraschten Mannes. Dann schloß er das mutige Mädchen fest an sein Herz.

Seht wußte er, daß sie sein war — sein bis zum Tode. — — —

Nach wenigen Tagen schon schifften sich Heinz und Irene Althoff nach Europa ein — er, um für die Ehre Deutschlands zu kämpfen — sie, um als Krankenpflegerin Wunden zu heilen.

Fast ihr ganzes Vermögen ließen sie hinter sich — aber ihre Herzen waren leicht und fröhlich.

Wer fragt nach „rotem Gold“, wenn es gilt, die höchsten Güter der Menschheit zu verteidigen: Freiheit, Ehre und Vaterland?

Ende!

Gedenket unserer Flüchtlinge durch Spenden an das Kriegshilfskomitee

Gegen Husten verwende man nur die allbewährten und prämierten

Teer-Pastillen Prendini.

Unter allen bis jetzt bekannten Arzneimitteln, die bei Brustkrankheiten verwendet wurden, nimmt der Teer die erste Stelle ein.

Preis einer Schachtel 80 Heller.

Vorrätig in allen Apotheken.

95

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.